

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Dath, Dietmar / Kirchner, Barbara
Der Implex

Sozialer Fortschritt: Geschichte und Idee

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42264-9

SV

**Dietmar Dath
Barbara Kirchner**

DER IMPLEX

**Sozialer Fortschritt:
Geschichte und
Idee**

SUHRKAMP

Erste Auflage 2012

© Suhrkamp Verlag Berlin 2012

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rund-
funk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Foto-
grafie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Ge-
nehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42264-9

1 2 3 4 5 6 – 17 16 15 14 13 12

DER IMPLEX

Für Kathrin Ristau

INHALT

Vorab: Zu Aufbau, Methode, Sprache	15
EINS – DIE WAHRHEIT DER FREIHEIT	17
I. Globale Gefängnisgebete	17
II. Naturrecht: Freiheit von Natur	21
III. Naturbestimmung: Gibt es Nichtgemachtes?	25
IV. Wie die Bürger ihre Welt schufen	31
V. Kann die Aufklärung wahr sein?	37
VI. <i>Verum, Factum, Implex</i>	42
VII. Rückwärtsvorhersagen, theoretische und praktische Spekulation	45
ZWEI – FEINDSCHAFT BEI DER ARBEIT	50
I. Arbeit schlägt Raub (Raub schlägt zurück)	50
II. Aufklärung übers Soziale: in Deutschland unbekannt ...	53
III. Was ist Klassentheorie, wann und wo greift sie, was leistet sie?	66
IV. Lohnarbeit: Hexis und Praxis	76
V. Hexis als friedliche Gewalt	82
VI. Klassenaufklärung: Vom Sinn der <i>combinations</i>	84
VII. Einige Widerreden (und Antworten darauf)	91
DREI – FEMINIMA MORALIA	98
I. Performative Neuroplastizität	98
II. Die Nichtöffentlichkeit ist eine Frau	103
III. Pulsare, Entgeltgefälle, Müllweiblein	107
IV. Die Gesinnungen der toten Geschlechter	117
V. Das Walgespür für Krill	126
VI. Genossin Luxemburg und die Unrechtsgründe	131
VII. Feminogironde, rechte Frauen und HeLa-Zellen	137

VIER – MASSA HUND UND DIE MENSCHENRASSEN	145
I. Die feine und die grobe Art	145
II. Subjektiver Haß und objektives Unrecht	148
III. Geschichte nennen wir etwas, das Hitler bestritten hätte .	155
IV. Linker Internationalismus: Eine Tragikomödie	158
V. Trübe Völker unterm Diktat der Handelserpressung	166
VI. Was die Aufklärung dafür kann (und was nicht)	174
VII. Edle Wilde zwischen <i>Oroonoko</i> und <i>Avatar</i>	179
VIII. <i>Love Song for Aphra Behn</i> : Ein biographischer Exkurs . . .	183
IX. Sieg und Niederlage der Emanzipation: Solidarität als strategischer Implex	189
 FÜNF – EFFECTING ALL THINGS POSSIBLE	 192
I. Das Atombombenomelett in der Teflonpfanne	192
II. Soziales Lernen unter Warenproduktionsdruck	200
III. Des Rätsels Lösung: Natur ist zwecklos	206
IV. Wheelers choreographisches Gleichnis	216
V. Wahrheit, als Versprechen aufgefaßt	224
VI. Zweck schlägt Menschennatur (Menschennatur schlägt nicht zurück)	235
 SECHS – OH L'AMOUR	 245
I. Hippies im Mietrückstand	245
II. Ein Kommunistenzwist um Liebe	254
III. Was dran ist: Macht über Glück in Geschichte und Kulturindustrie	262
IV. Nenn Liebster mich, so bin ich neu getauft: Romy und Julio	266
V. Katechismus, Turlupiner, Hipparchia: Diskursküsse	270
VI. Der Philosoph und das Handtuch	277
VII. Schänderspiele: Objektwahl und Herrschaft	281
VIII. Menschen- und Engelszungen	288
 SIEBEN – VOM FORUM UND SEINEN FORMEN	 290
I. Immer ästhetischer, immer pragmatischer: Die Hölle	290
II. Was das Gemeinwesen meint	298
III. Wie man da rauskommt: Richterstühle	308

IV. Der Implex allgemeiner und spezifischer Urhebererei	312
V. Soziale Objektivitäten: Meinungsfreiheit und Wissenschaft	320
VI. Wie man die Wahrheit lügt: Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit	325
VII. Das Geld, an alle: Ihr seid mein Markt	335
ACHT – CONTES FANTASTIQUES	339
I. Schneller (Erweiterungen und Eingrenzungen)	339
II. Die Beharrlichkeit verjagter Feen	344
III. Auf welche Weise der Implex innen größer ist als außen .	345
IV. Weltgeburtswesen von (und in) Fantastika	354
V. Eskapismus	360
VI. <i>Magicks</i> und Klares Bewußtsein	362
VII. Das Novum	374
VIII. Adornos verfrühter Abschied	377
IX. The oldest game in the world	379
X. Tauto-Ontologien des Stimmigen	384
XI. More geometrico: Genres in Fantastika	387
XII. Davidsons Metaphernlehre	396
NEUN – VOM UMSTÜRZEN UND VOM UMFALLEN	399
I. Aufstandsnominalismus	399
II. Träge <i>Hexis</i> und <i>Conceptual Breakthrough</i>	406
III. Verstand und Affekt: Kleine Psychoökonomie des Umsturzes	414
IV. Eifer des Gefechts: Spontan prophetisches, paradox langfristiges Wissen	419
V. Stille Feldpost der Revolution: Permanenz und Unterbrechung	421
VI. Erweiterte Kaputtmachbarkeit	426
VII. Technomaterialistisches Scherzo	428
VIII. Wen braucht eine Revolution?	431
IX. Kein Dampfkessel	432
ZEHN - L'ÉTAT ET NOUS	439
I. Untaten in Unstaaten	439
II. Seelenadel, Polizeigeistlichkeit, Urzustände	442

III. Schmitt, Marx, Smith: Politische Geschicke der Arbeitsteilung	449
IV. Geteilte, tote, gespeicherte Arbeit und die Folgen	452
V. Herr Poulantzas und die Ideale	455
VI. Herr von Mises und die Wirklichkeit	458
VII. Emanzipation und andere Verschwörungen im staatlichen Kontext	460
VIII. Bonapartismus <i>revisited</i>	464
ELF – FREUNDSCHAFT BEI DER ARBEIT	475
I. Eine frappante Geschichtslücke	475
II. Sancta Johannas schiefes Schlagwort	477
III. Stolze Widerrede und eroberte Symmetrie	483
IV. Hilft nur Organisation, wo Organisation herrscht?	490
V. Werte, Tugenden, Taten	496
VI. Nach den Niederlagen	502
VII. Teamsters & Turtles & Treehuggers	510
ZWÖLF – VON DEN FELDZÜGEN	514
I. Homo homini lupus: Nicht alle – nicht immer – gegen nicht alle	514
II. Linke Kriegsgegnerschaft: Am Kalten Krieg gestorben? ..	516
III. Was ist, woher kommt und wohin will »linker Bellizismus«?	526
IV. Militärische und antimilitärische Kompetenz	536
V. Die Erfindung des Soldatenbürgers	542
VI. Die Terminatorepoche des Kriegshandwerks: Afflicted Cyborgs	549
VII. Yet another moral calculus	554
DREIZEHN – NACH DEN SPIEGELN: STATT EINER KRITIK DER PHILOSOPHIE	556
I. Fortwährende Nochnichtabschaffung	556
II. Vom Probehandeln Einzelner (und vom Handeln aller) ..	559
III. <i>Conceptual Engineering</i>	568
IV. Eine kleine politische Vernunftzeitgeschichte	575
V. Stimmiger Unfug	587

VI. Rorty als Reemtsma als Wieland als Aristipp: Eine Mehrfachverwechslung	594
VII. Lob des Zungenredens; Warnung vor der Geschichte	602
VIERZEHN – AM JONBAR-SCHARNIER RÜTTELN	606
I. Ja, mach nur einen Plan	606
II. Wer nicht alles weiß, weiß nichts: Eine negative ökonomische Theologie	611
III. Wer wird John Barr gewesen sein?	621
IV. Was für wen warum nicht geht	626
V. Intellektuellenoptionen: Marx, Wells, Schmitt <i>et alii</i>	630
VI. Freihandel im Weltall	634
VII. Ich und Ich als Netzeffekte; <i>peer-to-peer</i> als neues Gemeinschaftsmodell	641
FÜNFZEHN – WICHTIGE NICHTFAKTEN	655
I. Menschliche Verhältnisse als Gegenstände moralischer Überlegungen	655
II. Marxismus – Philosophie <i>sans phrase</i> ?	669
III. Was Handeln will	685
IV. <i>Love Song for Henry Sidgwick</i> : Ein theoriegeschichtlicher Exkurs	690
V. Lust, Schmerz, Macht, Kalkül	697
SECHZEHN – EINE WETTE AUF DAS WISSEN	702
I. Persönliche und vergesellschaftete Kenntnisse	702
II. Bürgerliche Wissenschaften: Kein Nachruf	707
III. Pyrrho, der skeptische Wiedergänger	715
IV. Was es alles (nicht) gibt	725
V. Was die Aufklärung versprochen hat	732
VI. Entzaubern, Widerlegen, Finden, Simulieren	739
SIEBZEHN – SINNLICHE UNWIRKLICHKEIT	748
I. Geschichten von Bedeutung	748
II. Maßgaben, Mottenlicht, Metaphysik	761
III. <i>Love Song for Stan Brakhage</i> : Ein mediengeschichtlicher Exkurs	767

IV. Wie man Bedeutung behauptet	770
V. Kritische Kunstspießer und eine Fabrik namens Dickens	780
VI. Fernsehen als Erzählproblem	787
VII. Was macht das <i>novum</i> aus den Künsten?	791
 ACHTZEHN – DER EXPLIZITE IMPLEX	 796
I. Die Wirklichkeit der Möglichkeit	796
II. Selbstexplikation des Historischen: Fortschritt ohne Ideal	799
III. Informationsthermodynamik	803
IV. Gesichtskreise des Fortschritts	807
V. In Freiheit	818
VI. Alles Vergängliche (noch ein Gleichnis)	831
 Dank	 836
Anmerkungen	837
Literaturverzeichnis	847
Personenregister	857
Sachregister	869

*»It only ends once. Anything that happens before
that is just progress.«*

Jacob

Vorab:
Zu Aufbau, Methode, Sprache

Dieses Buch ist keine wissenschaftliche Monographie, kein Manifest, keine philosophische Abhandlung. Es geht uns allein darum, ein paar Aussichten und Ansichten zu bündeln, die man im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert häufiger zu sehen und zu hören bekam als heute, von denen wir aber meinen, daß man sie bald wieder brauchen wird.

Die Kernfrage lautet, ob so etwas wie sozialer Fortschritt gedacht und, wichtiger, gemacht werden kann. Man könnte sagen, daß das Buch eine Art Roman in Begriffen ist: Es begleitet die Schicksale von Versuchen, die Welt besser einzurichten, als die neuzeitlichen Menschen sie vorfanden, als sie anfangen, neuzeitliche Menschen zu sein.

Wir besuchen verschiedene abstrakte und konkrete Schauplätze solcher Versuche, von den Staaten, ihren Kriegen und ihrem Wirtschaften, über die Wissenschaften und Künste, bis zur Ethik und Erkenntnistheorie. Wie in jedem historischen Roman kommt auch hier die Liebe vor. Held des Buches ist aber ein Begriff, den wir bei Paul Valéry gefunden und dann für andere Zwecke als seine angereichert und verändert haben: der Implex. Was er bei uns bedeutet, wird nicht langwierig erklärt, sondern auf den genannten Schauplätzen gezeigt, in freier Wildbahn und in Aktion.

Viele Dinge, die auf diesem Weg zu sagen waren, sind politisch.

Da das Buch von zwei Köpfen stammt, konnte dabei nicht immer vollständige Einigkeit erzielt werden. Wo immer zwei oder drei Menschen im Namen irgendeiner politischen Sache beisammen sind, muß ja gestritten werden, sonst wäre die Sache eben nicht politisch. Einer der beiden Köpfe, die sich das Buch zusammen ausgedacht haben, wäre nicht beleidigt, wenn man ihn einen sozialdemokratischen Kopf nennen würde. Der andere bevorzugt jüngere und verrufenere Namen. Da diese beiden nun aber herausfinden durften, daß sie einander näher sind, als sie dachten, und sich beispielsweise herausstellte, daß das, was der sozialdemokratische der beiden Köpfe unter

Sozialdemokratie versteht, jedenfalls wenig mit dem zu tun hat, was die SPD tut und will, ist das Bündnis während der Arbeit nicht zerbrochen, sondern gefestigt worden.

Das Buch hat ein paar sprachliche Besonderheiten, die nicht allen, die es lesen, gefallen werden. Die meisten davon haben gute Gründe; was für welche das sind, mag ein Beispiel verdeutlichen: Soweit es um größere Menschengruppen oder beispielhafte Einzelnamen (»der Deutsche als solcher«) ging, haben wir uns weder für die überkommene Selbstverständlichkeit des männlichen Geschlechts (»die Hylozoisten sagen bekanntlich ...«) noch für dessen pauschale Ersetzung durchs weibliche (»die Hylozoistinnen ...«) noch für das große Binnen-I (»HylozoistInnen ...«) entschieden, sondern mal für dies, mal für das, mal für jenes, je nach Kontext, je nach Griffigkeit – wir halten das sprachliche Problem nicht für abschließend gelöst und glauben, daß das daran liegt, daß darunter ein praktisches Problem lebt, das jedenfalls auch nicht abschließend gelöst ist (ein paar Hinweise, wo die Lösung zu finden sein könnte, versuchen wir trotzdem zu geben). Solche Offenheit an Stellen, die man offen halten muß, weil sie in Arbeit sind, war uns ebenso wichtig wie umgekehrt die größtmögliche Klarheit an anderen: Wenn wir zum Beispiel Worte wie »Fortschritt« benutzen, für deren Gebrauch man sich heute vielerorts gewunden zu entschuldigen genötigt wird, dann sehen wir von dieser Entschuldigung ab und sagen lieber deutlich, wie wir den heiklen Gegenstand definieren.

Am meisten werden dem Buch zweifellos diejenigen entnehmen können, die unsere Zielsetzungen bereits teilen und sich bloß von den Wegen dahin anregen lassen, die wir vorschlagen – sei es, weil man sie übernehmen kann, sei es, weil man bei ihrer Zurückweisung gezwungen ist, eigene Ideen zu entwickeln, zu überprüfen, zu schärfen. Daß Leute, die das Ziel ablehnen, das hier verfolgt wird, weniger zu gewinnen haben, ist ein bißchen ungerecht, aber nicht zu ändern: Kompromisse am falschen Ort hätten das Buch nur länger gemacht.

Es ist so lang, wie wir verantworten können; nichts, das uns wesentlich war, fehlt.

BK/DD

EINS

DIE WAHRHEIT DER FREIHEIT

I.

Globale Gefängnisgebete

Sind vor der Unvernunft des Gegebenen alle Gebete gleich?

Es könnte den Menschen weniger elend gehen. Wenn sie an eine innerweltliche oder jenseitige Instanz glauben, die dafür sorgen könnte, bitten sie darum.

Wenn nicht, leiden sie stumm.

Die Hartnäckigkeit der Vorstellung von einer anderen Welt, in der alles besser wäre, geträumt von Sklaven auf antiken Großbaustellen wie von Erwerbslosen im Internetcafé, ist das dem Leben der Leute Allgemeine, sofern sie überhaupt sprechen, denken, sich etwas vorstellen können. Die Not, die sie jeweils leiden, ist ihr mäßig Besonderes. Zwischen diesen beiden spielen sich die traurigen Geschichten ab, von denen der Sozialrealismus seit Zola erzählt: kurzes Leben, vergeudete Kraft, Herzen im Streit mit sich selbst, unleserliche Liebe, am Schluß das flache Grab auf dem erdballgroßen »Friedhof gescheiterter Pläne, erlittener Wirklichkeit und gestutzter Flügel«, von dem Cesare Pavese schrieb.

Ist das Besondere vermeidbar; und könnte sich, wenn man es denn änderte, das ersehnte Allgemeine, die Gerechtigkeit fürs gesellschaftlich realisierte Gattungswesen, erfüllen? Ein Tagtraum ohne Folgen, denn was dem entgegensteht, ist der Lauf der Dinge selbst, sagt der gut abgehangene Opportunismus des Alltagsverstandes: Nicht alle Menschen essen und trinken eben ausreichend, geschweige gut; sehr wenige werden medizinisch so versorgt, wie das heilkundliche Wissen der jeweiligen Epoche, in der sie leben, zuließe; ein sehr kleiner Teil der Weltbevölkerung wohnt in hellen Räumen mit nützlichen, gar nicht zu reden von schönen Möbeln; nicht überall können

Personen, wenn sie sich verlieben, miteinander anfangen, wozu sie Lust haben, solange daraus niemand ein Schaden entsteht; nur wenige kleiden sich zweckmäßig, geschweige nach einem eigenen Geschmack; kaum jemand kann sich überhaupt aussuchen, wann andere auf ihre oder seine Bedürfnisse, Wünsche oder Ansichten achten.

Selbst im von materiellen Interessen scheinbar sauber zu sondernden Ideellen sieht es trübe aus: Schon der Zugang zu den Gegenständen der Neugier, vom Klatsch übers wissenschaftlich Erhärtete bis zur hinreißenden Spekulation und endlich der genußfähigen Betrachtung naturgegebener oder menschengemachter Schönheit ist begrenzt durch Bestimmungen, über die niemals von denen abgestimmt wurde, die ihnen unterworfen sind.

Es hat historische Abschnitte gegeben, in denen diese Bestimmungen sich für die Einzelnen schon veränderten, wenn man Gebietsgrenzen zwischen Herrscherdomänen überschritt, nicht erst solche zwischen Herrschaftsweisen. Seitdem ist die gedachte »ganze Welt«, von deren Grenzenlosigkeit Erlösungsreligionen, großenwahnsinnige Machthaber und schließlich die neuzeitlichen Wissenschaften stets ausgegangen sind, immerhin zur wirklichen ganzen Welt geworden – ein Vorgang, den man »Globalisierung« genannt hat, weil es auf Schönheit der Ausdrücke nicht ankommt, wo aus einer Tautologie (die Welt ist die Welt) plötzlich ein Prozeß wird. »Globalisierung« bedeutet einfach, daß selbst die Reichsten und Mächtigsten plötzlich in der Falle sitzen, die, nach einem Wort von Hermann Peter Piwitt, jetzt mit ihrem Geld zwar überall hinkommen, aber nicht mehr raus.

Was sich Menschen unter Fortschritt vorstellen, hat im Vollzug jener Weltwerdung ihrer Welt eine Wandlung erfahren, die in Gegenrichtung zur Vereinheitlichung der Bestimmungen, unter denen die Teilhabe am Reichtum steht, überall in Myriaden Kämpfe und Choreographien auf unübersehbar zahlreichen Schauplätzen zersplittert ist. Wer heute ein halbes Jahrhundert alt ist, hat die letzte Etappe dieses Prozesses, in der die polyfokalen sozialen Kämpfe der weltwerdenden Welt anfangen, sich selbst zu verzehren, erlebt: Als in den reichen Ländern in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht nur unter dem Eindruck einer Energie-, das heißt: Ölkrise, die keine

technischen, etwa förderungsleistungsabhängigen, sondern politische, im engsten Sinn bereits geostrategische Ursachen hatte, die ersten sozialen Bewegungen auftraten, die den Zweifel an der Übersetzbarkeit wissenschaftlicher und technischer Zugewinne in soziale in die Parlamente und die Massenmedien trugen, dauerte es noch Monate, bis Rohstoffpreisteigerungen auf dem Energieträgermarkt ihre Folgen von Industrie zu Industrie weitergegeben hatten – die damals vielberufene »Lohn-Preis-Spirale« drehte sich in beiden Richtungen mit geologischer Langsamkeit. Heute aber, am Ende der Etappe, schlägt eine Irritation dieser Art in Millisekunden durch: Computermodelle des Gesamtproduktionsprozesses und Marktgeschehens steuern Käufe und Verkäufe mit Elektronengeschwindigkeit.

Je größer unter diesen Bedingungen die Reichweite derjenigen Wirtschaftsweise wird, die als alternativlos gilt, weil sie das Gros der warenförmigen Reichtümer hervorbringt, von denen tatsächlich alle leben, je mehr also die Welt der kapitalistischen Produktion und Distribution territorial, strukturell, dynamisch und historisch zusammenfällt mit der ersten wirklichen Weltgesellschaft, desto mehr Leute werden von diesem ebenso übermächtigen wie äußerst störanfälligen Umschlag ungeheurer Quantitäten zu neuen Gesellschaftsqualia in eine große Vergleichsmaschine gesaugt, die alle Unterschiede macht, von denen noch irgendwer weiß, und keinen mehr, den irgendwer begreift. Je größer der Abstand zwischen der mutagenen und proteischen Gewalt transnationaler Produktionsumstellungen, Verteilungsregularien, Verkehrswegverkürzungen einerseits und der Enge und Alternativlosigkeit des Entscheidungsspektrums für abhängige Menschenmillionen andererseits, desto unplausibler wird für jeden Versuch politischer Kritik am unvernünftig Gegebenen jeder Versuch, die Armut ohne den Reichtum oder den Reichtum ohne die Armut zu untersuchen. Lokal handeln, global denken: Die schöne Parole zerbricht in der Praxis schon am naiven Bürgerinitiativenfuror etwa einer norddeutschen Arbeitsgruppe gegen die Gefahren der Gentechnik in der Landwirtschaft, bei der vor lauter Sorgen um Natur und Mensch niemand etwas weiß von Sachverhalten wie dem, daß zwischen 1970 und 2001 die Produktivität des durchschnittlichen Beschäftigten in der afrikanischen Agrarwirtschaft um zwanzig Pro-

zent gesunken ist, aus keineswegs naturgegebenen Gründen. Die reichen Protestbastler und Bedenkenträgerinnen können sich ihr »globales Denken« am Buffet der guten Zwecke zusammenstellen, ohne mit ihren Besorgnissen jemals auch nur ein Promille der Reichweite der Kausalketten abzudecken, in denen die Anliegen festhängen.

Instrumentelles und operatives Wissen, Technik, sozial organisierter Naturzugriff: Wie immer man den Komplex nennen will, man hat ihn in den reichen Gegenden innerhalb einer Menschengeneration rasanter erweitert als in jedem vorausgegangenen Geschichtsabschnitt – und ahnt dort gerade unter denen, die den Folgen dieser Erweiterung skeptisch gegenüberstehen, zugleich nichts davon, wie dieser Umstand mit der Paradoxie vermittelt ist, daß in armen Gegenden umgekehrt, siehe oben, etwa der Pro-Kopf-Ertrag der Landbebauung schwindet statt sich mehrt und noch ganz andere Werte, statt als Profit realisierbar zu sein, schlichtweg vernichtet werden.

Wie nennt man so einen Zusammenhang? Ist er mit Kategorien wie »Ausbeutung« oder dem komplementären »Entkopplung« zu fassen? Herrscht Unterdrückung, oder quält Anomie? Sind die Tatbestände, die diese Kategorien meinen, eventuell enger verschränkt, als sowohl die Brot-für-die-Welt-Barmherzigkeit einiger weniger Restchristen unter den Wohlstandsbürgern wie der klassische Antiimperialismus der Linken bislang verstehen können? Was hat sich geändert, seit die Schläger der East India Company den Webern von Bengalen die Hände zerbrachen und deren Webstühle zerstörten, um die indische Baumwolle vom Rohstoff einer Regionalwirtschaft in ein Tauschgut für äußerst einseitige Weltmarkttransaktionen zu verwandeln? Ist die Veränderung, die das Werden der Weltgesellschaft gebracht hat, nur eine des Umfangs der Raubzüge und der zunehmenden Brutalität der sie absichernden Maßnahmen oder eine der grundsätzlichen Beschaffenheit der Verwertung des Werts? Braucht man eine neue Theorie, um das, was sich an diesen Zuständen mit politischen Mitteln ändern ließe, vom historisch Invarianten zu sondern, oder liegen bereits Theorien herum, die man nur anders lesen lernen müßte, damit die herrschenden Zustände ihnen die verwundbaren Seiten offenbaren? Braucht man überhaupt irgendwelche Theorien, um das,